



Leseprobe

Meike Winnemuth

Um es kurz zu machen

Über das unverschämte
Glück, auf der Welt zu sein

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



Seiten: 208

Erscheinungstermin: 09. Mai 2017

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

MEIKE WINNEMUTH, 1960 in Schleswig-Holstein geboren, ist freie Journalistin und Autorin. Ihr Buch *Das große Los. Wie ich bei Günther Jauch eine halbe Million gewann und einfach losfuhr* steht immer noch auf den Bestsellerlisten. Sie lebt in Hamburg.

Um es kurz zu machen in der Presse:

»Die Lektüre lohnt: Ihre Beobachtungen sind klug,
witzig und kurzweilig.«

DPA

Besuchen Sie uns auf www.penguin-verlag.de und Facebook.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

6. Auflage

Copyright © 2015 by Albrecht Knaus Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlag: Cornelia Niere,

nach einem Entwurf von FAVORITBUERO, München

Umschlagfoto: © Gunter Glücklich Fotografie

Innenillustrationen: © Inka Hagen

Satz: Buch Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-328-10136-9

www.penguin-verlag.de

Inhalt

LIEBEN 9

Entzückend! 11

Kompliment! 13

Das Loben der Anderen 15

Über männliche Unterarme 18

Am Meer 21

Unter die Räder gekommen 24

Gegen die Achtsamkeit 27

Wasser marsch: Über das Weinen im Kino 29

HASSEN 33

Die Hölle, das sind immer die anderen 35

Fahrradkorbmüll 37

Timing 40

Jungesellinnen-Partys 42

Sylt. Ein neuer Versuch 44

Leben auf der Erbse 47

Über deutsches Bescheidwissertum 50

Immer zweimal mehr wie du 52

Über Badewannen in Hotelzimmern 54

Kinderschlepper 56



TRÖDELN 59

Schwänzen 61

Leben oder Gelebtwerden 63

Ist gerade ganz schlecht 66

Erst das Vergnügen, dann die Arbeit 68

Ich bin überhaupt nicht müde 71

Tempo! 73

Jetlag to go 76

GENIESSEN 79

Don't Yuck My Yum 81

Mitbringsel 83

Kochen 86

Do not disturb 89

Kochsouvenirs 91

Kühlschrank-Cuisine 1 93

Kühlschrank-Cuisine 2 96

Urlaubslektüre 98



ABSPECKEN 101

Entoptionalisierung 103

Die obligatorische Zahnpastatuben-Kolumne 105

Fressen & Moral 108

Steckerwahn 110

First World Problems 113

Warum Geld glücklich macht 1 116

Warum Geld glücklich macht 2 118

Mitnehmsel 121

AUSPROBIEREN 125

Osnabrück 127

Genauer betrachtet 129

Kaufmannsladen spielen 132

Über das Liegeradfahren 134

Auf der Damenwies'n 137

Über das Kreuzfahren 140

Hier geht's lang: über das Verirren 143

Spektakulär! 146

AUSSEHEN 149

Über die Schönheit als solche 151

Spanx 153

Frauenkörper 156

Männerkörper 158

Aufbrezeln 161

Nagellack 164

Oben drauf 166

Unten drunter 168

Hightech-Training 170



EINSEHEN 175

Weniger müssen müssen 177

Is mir egal, ich lass das jetzt so 179

Sex mit 40 182

Edgar 184

Die Zwei-Minuten-Regel 186

Süchtig 189

Grün wird's nicht	191
Mupfel	194
Fehler	197
Vergänglichkeit	199
Der 95-Jahres-Plan	202
Textnachweis	205

Dickes Stanniol um Weinflaschenhalse. Kiesel. Kohlmeisen. Granatäpfel. Nachmittag. Der Ojendorfer Park an einem sonnigen Herbsttag. Das Gefühl von reifen Pfirsichen unter prüfenden Fingerspitzen. Platanen. Rittersporn. Patagonisches Eisenkraut. Bahnhöfe. Dass die Pfoten meines Foxterriers wie Popcorn riechen. Quallen, aber nur in Aquarien. Dry Martinis in der Wiener Loos-Bar. Wärmflaschen. Gießkannen. Mit Rückenwind den Berg runterradeln. Goldberg-Variationen, von Glenn Gould gespielt. Überlange Daunendecken. Münzen mit Loch in der Mitte. Holzplankenwege durch Dünen. Backsteinkirchen, in denen Schiffsmodelle von der Decke hängen.

Irgendjemand sagte mal, wir bestehen aus den Dingen, die wir an uns heranlassen. Wenn man erst mal angefangen hat, die alle aufzulisten, ist die Welt plötzlich voller Lieblingsdinge. Und voll Entzücken. Ich habe keine Ahnung, wofür oder wogegen das eine Therapie ist, aber es ist eine verdammt gute.

Kompliment!

Heute Morgen bin ich darauf gekommen, dass ich möglicherweise schuld bin am Untergang des Abendlandes.

Nicht wegen hartnäckiger Kinderlosigkeit, nicht wegen gelegentlichen Schwarzfahrens (»Eben war der Fahrschein noch da, ehrlich«), sondern weil ich keine Komplimente annehmen kann. Wenn mir jemand was Nettessagt,

antworte ich vollautomatisch: »Quatsch, ich muss dringend mal wieder zum Friseur«, oder: »Ach, das olle Ding – Schlussverkauf bei H&M«, oder: »Ich hatte bloß Glück«, oder: »Wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, ja dann wäre der Text *wirklich* gut geworden.«

Bescheidenheit, sagen Sie? Dachte ich auch immer. Immer schön den Ball flach halten, fand ich, soll nur keiner glauben, ich sei so eine, die sich was einbildet. Bis mir klar wurde: Das ist keine Bescheidenheit. Das ist eine Unverschämtheit. Jemand überreicht mir ein entzückendes kleines Geschenkpäckchen (mit Schleife!), und ich pfeffere es ihm ins Gesicht zurück. Und sage dabei auch noch: Du hast kein Urteilsvermögen, du hast keinen Geschmack, du hast keine Ahnung, denn sonst würdest du ja gemerkt haben, dass ich nur ein Würstchen bin mit zu dünnen Haaren und der Unart, immer Sätze mit Dreifachaufzählungen zu schreiben, du Depp. Ist das bescheiden? Ist das nett? Ist es nicht. Über Geschenke freut man sich und sagt »danke«, statt dem Schenkenden mit Schmackes vors Knie zu treten.

Moment, jetzt kommt noch die Sache mit dem Abendland. Der arme Mensch wird mir in Zukunft nie wieder ein Kompliment machen. Er wird vielleicht, wenn ihm so was öfter passiert mit Frauen (Sie sind doch auch so eine, oder?), überhaupt keine Komplimente mehr machen. Er wird, wie das mit Teufelskreisen nun mal so ist, deswegen auch selbst weniger Komplimente bekommen. Und am Ende ist die ganze Welt ein einziges Hamburg, wo alle steif und stumm nebeneinander herleben und sich höchst-

tens noch erzählen, wie mies doch die Stimmung sei. Die Erde wird ein paar Grade kälter werden, und wir haben es wieder mal verbockt.

Deshalb lautet mein Plan zur Rettung der Welt: lächeln. Nicken. Danke sagen. Und das Geschenk erwidern. »Danke, das freut mich zu hören.« – »Wie nett von dir, das ist meine Lieblingsfarbe.« – »Das ist das Schönste, was man mir seit Langem gesagt hat.«

Wichtig dabei: Es gibt keine unverdienten Komplimente. Schön, es war der Friseur und nicht ich, aber *ich* habe ihn ausgesucht. Es unterscheidet die Lebens-Profis von den Lebens-Dilettanten, dass sie sich manchmal auch für etwas feiern (und feiern lassen), wofür sie nicht geschuftet haben. Es wird auch wieder andere Momente geben: Man ist toll, und kein Schwein guckt.

Toller Text? Ach, das olle Ding. Wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, ja dann ...

Das Loben der Anderen

Es ist so verdammt einfach, die Welt blöd zu finden. Die Bahn hat schon wieder Verspätung, der Kaffee ist zu teuer, wieso macht sich die Kuh so breit auf dem Sitz? Und was hat der Typ bloß für ein unmögliches Hemd an! Es gibt nicht wenige Menschen, die sich glücklich jeden Tag versauen, indem sie diesen leicht säuerlichen, schmaläugigen Blick auf ihre Umgebung werfen, fast schon auf der Lauer

nur, was ihnen gefällt. Und das macht allen Beteiligten unwahrscheinlich gute Laune: Diejenigen, denen was Schönes auffällt, freuen sich drüber, diejenigen, denen es gesagt wird, noch viel mehr. Eigentlich ganz einfach.

In Deutschland dagegen haben Komplimente fast immer den Beigeschmack manipulativer Unehrllichkeit. Lob scheint hier lediglich Mittel zum Zweck zu sein – und grundsätzlich nur von oben nach unten erfolgen zu dürfen. In Lobratgebern für Eltern und Führungskräfte wird der korrekte Einsatz von Lob zur Leistungssteigerung, zur »Wertschöpfung durch Wertschätzung« (zynische Managementtrainer sprechen gern vom Milka-Effekt – glückliche Kühe geben mehr Milch ...) oder als pädagogisches Instrument gelehrt: Bitte stets die Leistung, nicht die Person loben, und bitte immer hübsch angemessen, nicht zu viel, nicht zu wenig. Das Ganze läuft dann auch noch gern unter dem gruselig seelenlosen Begriff »Feedback«. Kein Wunder, dass wir ein derart verkramptes Verhältnis zum Lob haben – und dass gleichzeitig der Frust über fehlende Anerkennung hier gut doppelt so groß ist wie im europäischen Durchschnitt, wie eine Studie kürzlich ergab.

Seit Brooklyn habe ich mir jedenfalls angewöhnt, alles Schöne und Gelungene ganz ohne irgendwelche Absichten zu kommentieren. Dafür gibt es jeden Tag hundert Gelegenheiten. Einer Supermarktkassiererin sage ich: »Unglaublich, wie schnell Sie sind«, einer Frau im Café neben mir, was für tolle Schuhe sie hat, einem Mann in seinem Vorgarten, wie schön seine Rosen sind; ein Autofahrer, der mich einfädeln

